



# uniterre

DIE UNABHÄNGIGE BÄUERLICHE ZEITUNG

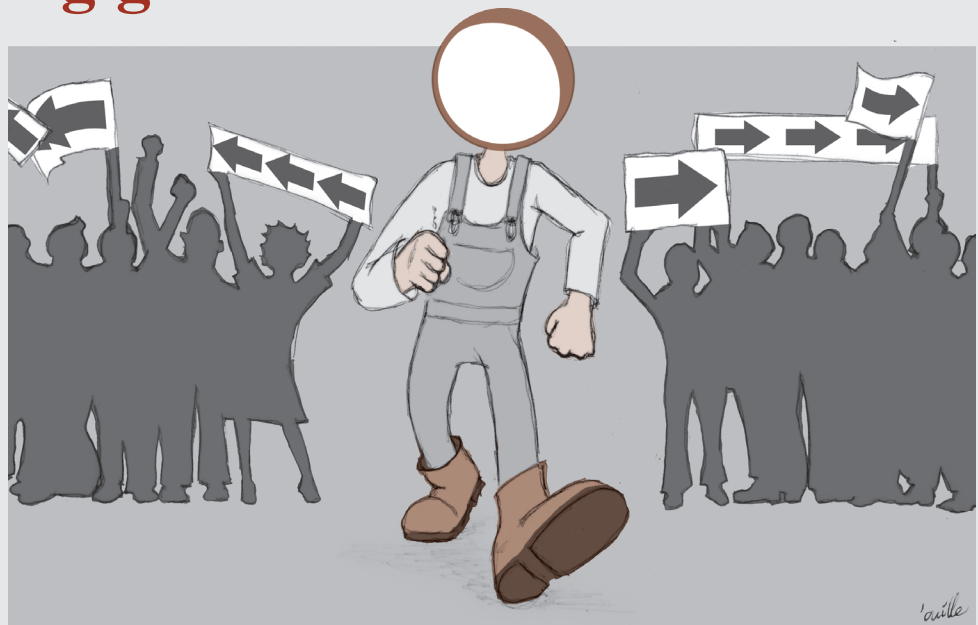
## Sind wir Linke oder Rechte? Weder noch: Wir sind unabhängig!

Offenbar hat man Uniterre auf dem Land als «linke Bauerngewerkschaft» etikettiert ... oder vielleicht noch als «kleine, alternative Bauerngewerkschaft». Diese Kategorisierung schreckte viele davon ab, Mitglied zu werden. Welche unserer Aktivitäten oder unserer Aussagen führt die Menschen dazu, so über Uniterre zu denken? Übernehmen wir, die bäuerlichen Mitglieder von Uniterre, die Verantwortung für dieses Image – und wenn ja, wie?

Wir setzen uns für angemessene Preise ein, für eine bessere Verteilung des Mehrwerts innerhalb der Branchen, für eine Mengenverwaltung und für mehr Solidarität zwischen den Bauern – sind das linke Positionen? Sind solche Forderungen ein Vorrecht der Linken? Es wäre zu simpel, so zu denken!

Gewisse Wirtschaftskreise oder Arbeitgeberverbände sagen: «Ein angemessener Preis, das ist der beste Preis, den wir auf dem Markt bekommen können.» Wir sind mit dieser Definition nicht einverstanden; ein angemessener Preis muss die Produktionskosten decken und allen LandarbeiterInnen ein anständiges Einkommen bieten. Sind wir deshalb «Linke»? Wir haben nie eine Planwirtschaft gefordert, sind aber der Ansicht, dass der Staat Rahmenbedingungen schaffen muss, welche dem Allgemeinwohl zugutekommen, nicht nur einigen wenigen Privilegierten, zu denen die Bauern ganz gewiss nicht gehören! Wir sind überzeugt, dass wir den Bäuerinnen und Bauern sowie auch den Konsumentinnen und Konsumenten die Möglichkeit geben sollten, das Ernährungssystem selbst in die Hand zu nehmen. Es sind unsere Stimmen und unsere Ideen, die zählen, deshalb müssen sie mehr Gewicht erhalten.

Wir verurteilen gemeinsam mit sozialen Bewegungen und Bauern aus dem Süden die Praxis der multinationalen Konzerne, weil wir feststellen müssen, dass die Bauern im In- und



Ausland, die Handwerker, die kleinen Arbeitgeber und Arbeitnehmer von den Gleichen gerupft und ausgenommen werden – sind wir deshalb linksgerichtet ... oder nur humanistisch?

Wir haben unsere eigenen Ideen, die wir allen Milieus und allen Parteien nahebringen wollen. Gerade unsere unabhängige Vision ermöglicht uns, offen auf alle zuzugehen, ohne irgendwelche Verpflichtungen. Wir können sowohl die Linke wie auch die Rechte ansprechen, das ist unsere Stärke und wird auch als solche anerkannt. Uniterre nimmt nur zu Themen Stellung, die einen direkten Zusammenhang mit der Landwirtschaft haben. Andere Themen lassen wir aussen vor (USR III, Sozialversicherungen, Service public usw.). Wenn andere landwirtschaftliche Organisationen dazu Stellung nehmen, realisieren sie nicht, dass dies in anderen Milieus zu Verstimmungen führen kann. Das ist der Vertretung der bäuerlichen Interessen nicht dienlich.

Wir haben eine humanistische Vision, eine gewisse Vorstellung von sozialer Gerechtigkeit. Unser Ziel ist eine harmonische Gesellschaft, wir setzen uns für das Gemeinwohl ein und sind überzeugt, dass dies der bäuerlichen Tradition entspricht, dem Respekt von Diversität und Leben.

Die Schubladisierung einer Organisation, die Einteilung einer Bewegung in Links oder Rechts, ist das nicht nur eine Ausrede, um keine Grundsatzdebatte führen zu müssen? Eine Ausrede, um sich aus der Verantwortung zu stehlen, anstatt Lösungen zu suchen, die etwas taugen? Was für uns wichtig ist, sind die Inhalte, jenseits von Parteienpolitik. Eine gute Idee ist immer eine gute Idee, ob sie nun von links oder von rechts kommt!

*Valentina Hemmeler Mäiga*  
Übersetzung: Stefanie Schenk



**Milch**  
Fribourg  
Initiative

Seite 2



**International**  
Alunisi  
(Rumänien)

Seiten 6-7



**Uniterre**  
Sektionen

Seiten 8-9



**Regionalität**  
Urbane  
Landwirtschaft

Seite 11

MILCH

# Initiative des Kantons Freiburg zur Milch: Endlich ein wenig gesunder Menschenverstand – trotzdem ein beschämendes Ende!

Nach der schockierenden Nachricht der BO Milch letzten November, die Produzenten müssten neu erst am 20. Tag des Monats über Menge und Preis für den nächsten Monat informiert werden, war die Initiative des Kantons Freiburg ein Hoffnungsschimmer.



Jean Bertschi (SVP) hatte letzten Frühling eine Motion beim Grossen Rat eingereicht, daraufhin wollte der Freiburger Staatsrat «sein Standesinitiativrecht nutzen und sich bei den Bundesbehörden dafür einsetzen, dass die Steuerung der Milchproduktion und der Milchpreise für die Branchenorganisationen, Abnehmer und Verarbeiter allgemeinverbindlich geregelt werden kann».

Im November 2016 wurde dem Grossen Rat ein entsprechendes Dekret unterbreitet. Es fordert, dass «der Bundesrat nach Artikel 37 des Landwirtschaftsgesetzes einen Standardvertrag auf allen Stufen des Kaufs und des Verkaufs von Rohmilch verbindlich erklärt, mit einer unwiderruflichen Verpflichtung von **mindestens 12 Monaten** über die Mengen und die Verteilung in den verschiedenen Segmenten und mit **für mindestens 6 Monate** festgelegten Preisen». Das Dekret legt ausserdem fest, dass «es dem Produzenten freigestellt wird, die dem C-Segment zugeteilten Mengen zu liefern».

Der Freiburger Staatsrat erklärte, die im Dekretsentwurf formulierten Vorträge hätten «den doppelten Vorteil, dass die Hauptverantwortung für die Lösung der

Krise bei den in der Branchenorganisation zusammengeschlossenen Marktakteuren bleibt und ein rasches Einschreiten durch den Bundesrat auf dem Verordnungsweg möglich ist. Eine Gesetzesänderung zu beantragen würde mehrere Jahre in Anspruch nehmen und hätte einen ungewissen Ausgang.» Das Dekret wurde dem Freiburger Grossen Rat am Donnerstag, dem 9. Februar vorgelegt. Danach wird es an die Bundesversammlung weitergereicht.

Es ist äusserst beschämend, dass die Abgeordneten im Grossen Rat die Fristen im Dekretsentwurf des Staatsrates wie folgt verkürzt haben: «[...] mit einer unwiderruflichen Verpflichtung von **mindestens 12 6 Monaten** über die Mengen und die Verteilung in den verschiedenen Segmenten und mit für **mindestens 6 3 Monate** festgelegten Preisen.»

Als wir diesen Betrug an besagtem Donnerstag entdeckten, waren wir alle empört und ungläubig! Hier die unmittelbare, schriftliche Reaktion von Valentina:

«Wer hat eigentlich in Freiburg das Sagen? Sind die Abgeordneten noch Verwalter von Freiburg, wenn die Milchindustrie ihre Argumente vorbringt? Ich fühle das Zittern meiner Urahnin Catillon<sup>(1)</sup> im ganzen Körper - sind wir denn in die Zeit der Vögte zurückgekehrt? Denn das steht ernstlich zu befürchten, nach dem Theaterstück, das uns der Freiburger Grosse Rat vorgeführt hat!

1. Akt: Jean Bertschi, Abgeordneter der SVP im Grossen Rat, reicht im Frühling

2016 eine Motion zum Thema Milchkaufverträge ein. Sein Ziel: Der Milchsektor muss jährliche Verträge über die gelieferten Milchmengen respektieren und der Preis muss für mindestens sechs Monate gewährleistet werden. Die Motion ist gut.

2. Akt: Der Staatsrat befindet in seiner unendlichen Weisheit, dass die Motion stichhaltig ist, und schreibt einen Dekretsentwurf, der die Motion wortwörtlich übernimmt. Der Entwurf geht in eine Kommission, um als Standesinitiative auf Bundesebene eingereicht zu werden.

3. Akt: Die genannte Kommission, die von landwirtschaftlichen Abgeordneten dominiert wird, welche das Dossier beherrschen, überarbeitet den Text und das Resultat wird auf der Webseite des Grossen Rats veröffentlicht. Ohne weitere Erklärung wurden die Gültigkeitsdauern auf 6 Monate für die Mengen und 3 Monate für die Preise halbiert. Welche Gründe haben die Abgeordneten dazu bewogen, ihre Meinung zu ändern und an einem ursprünglich mutigen Text herumzufeuern, der für viele Bauern einen Hoffnungsschimmer darstellte? Wer hat sie, die ihr Thema und die dramatische Wirklichkeit bestens kennen und die in ihren Händen einen Text hielten, der vom Staatsrat unterstützt alle Chancen auf Erfolg hatte, wer hat sie dermassen geblendet? Wir warten immer noch auf ihre Antwort ...

4. Akt: Das Dekret wird im Plenum debattiert. Mehrere Abgeordnete von links und rechts werden zum Voraus von Uniterre gewarnt, dass die abgeschlossene

Standesinitiative möglicherweise sogar das Bundesgesetz über die Landwirtschaft verwässern könnte - denn dieses fordert Verträge über 12 Monate! Uniterre bittet sie, in der Debatte auf den ursprünglichen Text von Bertschi zu dringen. Vergebens. Offenbar kann nur die Linke dem Druck der Industrie standhalten, denn nur linke Abgeordnete machen Vorstösse im Plenum.

Und die Moral von der Geschichte: Zum Wohle der Bauern kann sogar die Linke gute Ideen der Rechten übernehmen und verteidigen (s. Leitartikel).»

Wie dem auch sei, damit die Standesinitiative Gehör findet, braucht sie die Unterstützung anderer Kantone. Aus diesem Grund hatte Uniterre – vor Verwässerung der Standesinitiative – die Staatsräte der Westschweizer Kantone angeschrieben, um sie zu bitten, das Vorgehen des Kantons Freiburg unterstützen. Nun ist es wichtig, dass die anderen Kantone Standesinitiativen einreichen, welche den ursprünglichen Text aufnehmen, damit die Milchproduzenten ein bisschen mehr Stabilität und Sicherheit erhalten.

Diese Aktion wurde auch in der Deutschschweiz gestartet. Wir werden dranbleiben!

Berthe Darras  
und Valentina Hemmeler Maïga  
Übersetzung: Stefanie Schenk

<sup>(1)</sup>Catillon, Catherine Repond, genannt «Catillon», ist die letzte Frau aus der Romandie, welche der Hexerei bezichtigt und verbrannt wurde.

## Die Käsebranche feiert Ramsch-«Exporterfolge»



Die Käsebranche rühmt sich in der neusten Medienmitteilung und schreibt, dass die Schweizer Käseexporte einen Zuwachs von +2.5% verzeichnen, was 1 738 Tonnen entspricht. BIG-M stösst dieses Gejubel nicht nur deshalb sauer auf, weil die Importe in derselben Zeit sogar um 2 734 Tonnen gestiegen sind. Aber das ist noch nicht alles: Da die Segmentierung von den Milchkäufern und Verarbeitern nur mangelhaft umgesetzt wird, wurde die Branche einmal mehr kreativ und fand neue Wege, um Überschüsse loszuwerden.

Und man ist fündig geworden: Man kauft B2-Milch ein, zu einem Preis von unter 40 Rappen. Diese wird so stark als möglich entrahmt. Der Rahm wird separat verarbeitet und verkauft. Die Mooh exportiert ihn mit Schoggigesetzgeldern, andere füllen ihre Butterlager damit. Mit der fettarmen Milch stellt man einen Käse her. Dafür gibt es schliesslich vom Bund noch 15 Rappen pro Kilo Verkäsungszulage, solange der Käse wenigstens 15% Fett hat.

Dieser Käse ist so billig von den Gestehungskosten her, dass er problemlos im Export verschachert werden kann. Wers nicht glaubt, soll sich einmal die Exportstatistik der Oberzolldirektion anschauen. Im Jahr 2016 wurden über 1 200 Tonnen Halbhartkäse zu einem Preis zwischen 1.50

und 2.90Fr. pro Kilo (!!!) in EU-Länder exportiert, 50 Tonnen Hartkäse für 1,8 bis 2.90 Fr. pro Kilo (!!!) verliessen die Schweiz Richtung Dänemark! Bei den Importen wurden nur bei einem Bruchteil solche Schundpreise angegeben. Über diese Pseudo-«Qualitätsprodukte» redet die Branche jedoch nicht. Information über die Art und Verwendung dieser Ware bleiben geheim. Dass aus unserer Hochqualitätsmilch billigster Industriefood gemacht wird und das erst noch mit Steuergeldern drin, passt eben nicht ins Bild des Exporterfolgs!

Überschüsse nicht als C-Milch abzuschleppen, sondern als billige B2-Milch zu Butter und fettarmem Käse zu verarbeiten, wird immer beliebter. Vor allem auch deshalb, weil ja keine SMP-Gelder mehr

für Überschüsse in Aussicht gestellt werden. Die Branche ist nicht imstande, das Problem bei der Wurzel zu packen, denn dieser Unsinn würde nicht passieren, wenn die Segmentierung umgesetzt würde. Kein Bauer würde freiwillig Milch für weniger als 40 Rappen abliefern. Das hätte zur Folge, dass nur noch so viel Milch produziert würde, wie zu einem anständigen Preis verkauft werden kann. Dazu kommt noch, dass mit dieser unnötigen Verschleuderung von Steuergeldern die Berechtigung der Verkäsungszulage in Frage gestellt wird.

BIG-M – die Basisorganisation für einen fairen Milchmarkt

[www.faire-milch.ch](http://www.faire-milch.ch)

# Wir wollen eine Agrarpolitik, welche den Bedürfnissen unserer Völker dient!



## Pressecommuniqué der Europäischen Koordination Via Campesina zur gemeinsamen Agrarpolitik GAP

Die Post-GAP-2020-Debatte hat begonnen. Der Präsident der Europäischen Kommission, Jean-Claude Juncker, anerkennt die Bedeutung der Gemeinsamen Agrarpolitik, während Phil Hogan, EU-Kommissar für die Landwirtschaft, eine Reform unter dem Zeichen der «Modernisierung und Vereinfachung» ankündigt, sowie die baldige Lancierung einer breiten, öffentlichen Konsultation.

Die Europäische Koordination Via Campesina (ECVC) stellt heute die Grundlagen vor, auf denen ihre Positionen in der Debatte um die zukünftige GAP beruhen. Die ECVC setzt sich für eine Agrar- und Ernährungspolitik ein, welche den wahren Bedürfnissen der europäischen Bürgerinnen und Bürger entspricht und ein humanes, verantwortliches Europa schafft.

### Wir wollen eine Landwirtschaft zum Leben!

### Wir wollen eine Agrar- und Ernährungspolitik, welche den Bedürfnissen der Bevölkerung dient!

Die gemeinsame Agrarpolitik wurde zu Beginn der 1960er-Jahre ins Leben gerufen, um die Ernährungssicherheit in Europa sicherzustellen. Dabei wurden den Bauern anständige Preise und Einkommen zugesichert und den Konsumenten vernünftige Preise versprochen. Das alles sollte dank Interventionsmechanismen auf dem Lebensmittelmarkt möglich werden.

Im Verlauf zahlreicher Reformen hat die GAP ihre ernärende Funktion

verloren, um sich der wirtschaftlichen Globalisierung anzupassen und diese zu fördern. Heute beschränkt sie sich auf eine ungerechte Verteilung von flächengebundenen Subventionen, mit denen die von Produktionskosten losgelösten Preise kompensiert werden. Zahlreiche Bauernhöfe sind verschwunden. Die Umweltmassnahmen vermögen die Anwendung von Pflanzenschutzmitteln nicht zu bremsen, die Biodiversität erodiert.

In der gleichen Zeitspanne haben sich die industrielle Ernährung und die damit zusammenhängenden Gesundheitsprobleme entwickelt. Oft haben die Konsumenten gar keine Wahl, was ihre Ernährung angeht. In Europa gibt es heute Millionen von Armen ohne Zugang zu ausreichender und gesunder Nahrung.

### Wir brauchen eine GAP auf der Grundlage der Menschenrechte, welche den Bedürfnissen der heutigen und zukünftigen Völker entspricht.

### Hier sind 13 Punkte, um die GAP zu ändern:

- Das vorrangige Ziel der GAP ist die Gewährleistung der Ernährungssouveränität der europäischen Völker, indem Ernährungssouveränität in den Regionen gefördert wird.
- Zahlreiche Bauern in allen europäischen Gebieten können eine qualitativ hochwertige Ernährung für alle sicherstellen.
- Alle Produzenten müssen die Möglichkeit erhalten, eine gesündere, umweltfreundlichere Produktion anzustreben, und

sollten für die Umstellung öffentliche Gelder erhalten.

- Die Nachhaltigkeit des Bauernstandes wird gewährleistet, indem alle Produzentinnen und Produzenten ein anständiges Einkommen erhalten. Dieses gründet prioritär auf gerechten Preisen (die es einer Mehrheit der Bauernbetriebe ermöglicht, ohne Unterstützung zu leben, ausgenommen der Bedarf für Investitionen und Umstellungen).

- Andere Instrumente für die öffentliche Regulierung der Märkte und der Produktion, beispielsweise Quoten, müssen pragmatisch eingesetzt werden, um das Angebot der Nachfrage anzupassen.

- Bereits unterzeichnete, sogenannte «Freihandels»-Abkommen müssen überarbeitet werden. Desgleichen müssen alle Freihandelsabkommen, die sich im Ratifizierungs- oder Verhandlungsprozess befinden, einem Moratorium unterstellt werden.

- Die Entwicklung solider lokaler und regionaler Märkte muss gefördert werden; sie sollen allen Produzenten offenstehen, indem die Normen an kleine Mengen und Bestände angepasst werden. Die lokale Versorgung öffentlicher Kantinen und Gemeinschaftsküchen muss unterstützt werden.

- Es braucht für alle Produzenten Versicherungsmassnahmen, damit sie gegen Klima- und Gesundheitsschäden versichert sind.

- Öffentliche Gelder müssen für das Allgemeinut eingesetzt werden: Arbeitsstellen, Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft, Dezentralisierung, Niederlassung junger Landwirte, qualitativ hochwertige

Ernährung, Schutz der Biodiversität, des Wassers, des Klimas.

- Die EU muss eine aktive Niederlassungspolitik für LandwirtInnen und ViehzüchterInnen betreiben, um den Generationenwechsel und die Dynamik in den ländlichen Gebieten zu unterstützen.

- Fördermittel sind an den Respekt der Menschenrechte, des Umweltschutzes und des Tierwohls gebunden. Die soziale Konditionalität dieser Fördermittel muss auf dem Arbeitsrecht und auf den sozialen Rechten der landwirtschaftlichen Angestellten beruhen, dem anständigen, nicht diskriminierenden Lohn der Saisonarbeiter und ihrer Familien. Für industrielle Landwirtschaft gibt es keine Fördermittel.

- Die Bedeutung der Bürgerinnen und Bürger bei der Agrar- und Ernährungspolitik muss grösser werden, sowohl auf lokaler Ebene (regionaler Ernährungsrat) als auch auf nationaler und europäischer Ebene.

- Innovation muss als Schlüssel zum Erhalt der bäuerlichen Landwirtschaft und der Familienbetriebe angesehen und genutzt werden, um ein sozial gerechtes, nachhaltiges und gesundes Produktionssystem in der Land- und Ernährungswirtschaft zu bilden. Folglich müssen Forschungsgelder für innovative Modelle einer kleinstrukturierten, bäuerlichen Landwirtschaft fliessen.

Europäische Koordination  
Via Campesina

Brüssel, 12. Januar 2017

Übersetzung: Stefanie Schenk

## Demo: Bauern versprühen Milchpulver

Milchbauern haben in Brüssel eine Tonne Milchpulver versprüht. Die EU plant, einen Teil der Lagerbestände zu verkaufen. Die Bauern befürchten ein erneutes Absinken des Milchpreises inner- und ausserhalb Europas.

Im vergangenen Jahr hat die Europäische Union mehrere Milliarden Kilo verpulvert und eingelagert. Damit wollte sie den Markt stabilisieren. Nun gab die Union bekannt, dass sie einen Teil der Lagerbestände abbauen wolle, weil sich die Produzentenpreise verbessert hätten.

Das sehen die Milchbauern anders. Sie haben sich am 20. Januar in Brüssel eingefunden und gegen die Auslagerung demonstriert, wie die Nachrichtenagentur Reuters berichtete. Hunderte Bauern haben sich vor dem Justus-Lipsius-Gebäude

eingefunden. Dort befindet sich der Sitz des Rates der Europäischen Union und des Europäischen Rates.

Vor dem Gebäude versprühten die Bauern als symbolischen Akt Milchpulver. Dies zeigen Bilder, die an schweizerbauer.ch übermittelt wurden. Die Überproduktion gefährdet nicht nur die europäischen Milchbauern, sondern auch die Bauern in den Schwellenländern. Mit der Ausfuhr des Milchpulvers in jene Länder würden bäuerliche Strukturen zerstört, da das günstige europäische Milchpulver das Preisgefüge herunterreisse, so die Bauern. In der kommenden Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) müsse die Intervention wegen ihres Bumerangeffekts abgeschafft werden, machten die Milchbauern deutlich.



Die Europäische Union hingegen sagte, dass sie nur einen kleinen Teil der Lagermenge zum Verkauf freigebe. Insgesamt sollen 354'000 Tonnen verkauft werden. Diese Menge würde die Marktstabilität nicht gefährden, so ein

Sprecher der EU-Kommission. Die EU hat derzeit über 4 Milliarden Kilogramm Milchäquivalente an Lager.

Quelle: schweizerbauer.ch

MILCH

# Milch: Wann wird das Gesetz endlich eingehalten?

Im Frühling 2016 wurden wir Zeugen eines grandiosen Milchgipfels, der quasi nichts gebracht hat. Am 16. November hat die BO Milch verkündet, dass per 1. Januar 2017 alle Milchproduzenten bis am 20. Tag des laufenden Monats die Konditionen über Menge und Preis für A- und B-Milch für den nächsten Monat wissen müssten. Was sind denn das für Zustände? Gibt es so etwas in anderen Berufsständen? 10 Tage im Voraus wissen, was wir produzieren sollen und welchen Preis wir dafür erhalten ... Als könnten wir innert so kurzer Zeit eine Produktion anpassen, die – naturbedingt – mit Lebewesen funktioniert.



Das Bedauerlichste an der ganzen Affäre ist aber immer noch die erfreute Reaktion der Schweizer Milchproduzenten SMP: «Der Entscheid bringt eine deutliche Verbesserung bei den vertraglichen Grundlagen zum Milchkauf und entspricht den aktuellen Erwartungen der Schweizer Milchproduzenten. Er ist allerdings auch Ausdruck einer Kompromisslösung. Dem Entscheid ging eine intensive Diskussion sowohl bei den Produzenten wie auch bei den Milchverarbeitern voraus.»

Dabei ist das Landwirtschaftsgesetz eindeutig: Artikel 37 legt fest, dass ein Standardvertrag eine minimale Vertragsdauer von einem Jahr sowie mindestens Regelungen über die Mengen, die Preise und die Zahlungsmodalitäten enthält. Die Ausarbeitung eines Standardvertrags ist Sache der Branchenorganisationen. Die SMP, welche die Milcherzeuger vertritt, gibt sich aber mit einem monatlichen Vertrag zufrieden, dessen Modalitäten nur eine Woche vor Inkrafttreten bekannt wird. Ein Kompromiss? Nennen wir die Sache doch beim Namen: eine Kapitulation! Umso mehr, als dass die Produzenten das Gesetz eindeutig auf ihrer Seite haben.

## Unannehmbare Positionen

Uniterre hat die Notwendigkeit einer nationalen Branchenorganisation für Milchproduzenten, welche unsere Interessen vertritt und die Mengen verwaltet, immer anerkannt. Die aktuelle Form und Funktionsweise der SMP hingegen wollen wir nicht länger mittragen. Wie kann sich unsere Branchenorganisation nur mit einem solchen Entscheid zufriedengeben und das Ergebnis dann auch noch stolz verkünden? Sie hat sogar akzeptiert, dass die Mengen für das A- und B-Segment nur in Prozent angegeben werden, ohne Begrenzung nach oben. Da die Menge in keinster Weise verwaltet wird, hat dieser Entscheid zur Folge, dass die Produktion kontinuierlich steigen und die Preise ebenso stetig sinken werden.

Die BO Milch ist nicht besser: «Mit dieser neuen Vorschrift wird die Position des Milchverkäufers gestärkt. Er hat in Zukunft eine verbindliche Entscheidungsgrundlage, nach denen er seine Milchproduktion, bezw. den Milchhandel kurzfristig steuern kann.» Kurzfristig? Wie lange ist es her, seit die Vertreter der BO Milch

zum letzten Mal in einem Stall waren? Erinnern sie sich noch, dass Milch von Kühen kommt und dass es bislang weder einen Zauberknopf auf dem Euter gibt, mit dem man die Produktion anhalten kann, noch ein Geheimrezept, das, ins Ohr der Kuh geflüstert, die Milchproduktion innert einigen Tagen höhen oder senken wird? Die Produzenten haben nie gefordert, ihre Produktion kurzfristig zu steuern, sondern mittel- bis langfristig.

Und was ist mit dem Bundesrat, der gemäss Artikel 37 Absatz 6 Vorschriften über den Kauf und den Verkauf von Rohmilch erlassen kann, wenn sich die Branchenorganisation nicht auf einen Standardvertrag einigen kann? Nichts! Der Bundesrat enthält sich lieber der Stimme und gibt sich mit Billigverträgen zufrieden, die nicht dem Gesetz entsprechen, das er ratifiziert hat. Für diesen Artikel 37 haben landwirtschaftliche Organisationen wie Uniterre bei der letzten Reform der Agrarpolitik lange und hart gekämpft ...

## Anhaltende Betrügereien

Auch bei den berühmten und unerlässlichen 15-Rp.-Verkäufszulage läuft nichts nach Gesetz. Drei Verarbeiter teilen sich den Löwenanteil dieser Unterstützung: Emmi mit 43 729 790 Fr., Zuger mit 17 125 000 Fr. und Cremo mit 8 796 638. Dieses Geld gehört ihnen nicht – gemäss Artikel 6 der Milchpreisstützungsverordnung muss es innert Monatsfrist den Produzenten, von denen sie die zu Käse verarbeitete Milch gekauft haben, weitergegeben werden. Jeder Milchproduzent muss monatlich eine Milchabrechnung erhalten, in welcher die zu Käse verarbeitete Milch angegeben wird. Erstaunlicherweise sind die Milchverarbeiter jedoch in der Lage, Formulare auszufüllen, um die staatlichen Beiträge zu erhalten und dann – ganz plötzlich – Analphabeten zu werden, wenn sie den Produzenten eine klare Abrechnung schreiben sollten, in

der steht, welche Milch wie verwendet wurde und welche Beträge ihnen für jedes Segment zustehen.

Das Bundesamt für Landwirtschaft BLW nimmt seine Aufgabe als Kontrollorgan nicht wahr. Auf der Webseite des BLW steht zu lesen: «Das Finanzinspektorat des BLW prüft im Rahmen seiner Kontrollen (ca. 200 pro Jahr) bei den Milchverwertern unter anderem – auf der Basis von Stichproben –, ob die Verkäufszulagen den Produzenten effektiv überwiesen worden sind. Diese Prüfungen werden bereits seit Bestehen der Verkäufszulage durchgeführt.» Angesichts der Betrügereien, die seit mehreren Jahren begangen werden, fragen wir uns ob der Effizienz dieser Kontrollen und ob gegebenenfalls abschreckende Sanktionen angewendet werden. Nebenbei: Wenn nur die Akteure zusammengezählt werden, welche vom Bund über 1 Million erhalten haben, so wurden 2015 über 132 494 600 Fr. verteilt.

Wird da ein geheimes Ziel verfolgt? Wird beispielsweise erwartet, bis die Sache dermassen stinkt, dass es für unsere Behörden einfacher wird, die Zulage zu streichen, weil der Geldfluss nicht überprüft werden kann? Wenn wir vermeiden wollen, dass sich diese Bedrohung konkretisiert, müssen wir Milchproduzenten die Probleme aufs Tapet bringen und fordern, dass die Gesetze per sofort eingehalten werden. Die Straffreiheit einiger Akteure muss ein Ende haben. Für das Wohl der Allgemeinheit muss dieser Sektor wieder auf Kurs gebracht werden und in der gesamten Wertschöpfungskette muss Transparenz herrschen.

*Valentina Hemmeler Maiga  
Übersetzung: Stefanie Schenk*

### Landwirtschaftsgesetz, Art. 37 Standardvertrag im Milchsektor

2. Ein Standardvertrag im Sinne dieses Artikels ist ein Vertrag, der eine minimale Vertrags- und Vertragsverlängerungsdauer von einem Jahr sowie mindestens Regelungen über die Mengen, die Preise und die Zahlungsmodalitäten enthält.

6. Kann sich eine Branchenorganisation nicht auf einen Standardvertrag einigen, so kann der Bundesrat vorübergehend Vorschriften über den Kauf und den Verkauf von Rohmilch erlassen.

### Landwirtschaftsgesetz, Art. 43 Meldepflicht

1. Der Milchverwerter meldet der vom Bundesrat bezeichneten Stelle:

- a. wie viel Verkehrsmilch die Produzenten abgeliefert haben; und
- b. wie er die abgelieferte Milch verwendet hat.

### Milchpreisstützungsverordnung, Art. 6 Auszahlungs- und Buchführungspflicht

Die Milchverwerter sind verpflichtet, die Zulagen nach den Artikeln 1 und 2:

- a. innert Monatsfrist den Produzenten und Produzentinnen, von denen sie die zu Käse verarbeitete Milch gekauft haben, weiterzugeben;
- b. in der Abrechnung über den Milchkauf separat auszuweisen und die Buchhaltung so zu gestalten, dass ersichtlich ist, welche Beiträge sie für die Zulagen erhalten und ausbezahlt haben.

## Reaktion von Claude Demierre, Präsident der Milchkommission

### Claude, Du produzierst Industriemilch, was denkst Du über den Entscheid der BO Milch?

Es ist nicht annehmbar, das wir nur 10 Tage im Voraus wissen, woran wir sind. Der Vertrag muss jährlich ausgehandelt werden, wie von Rechts wegen vorgesehen; mit einer Gesamtmenge, einem einzigen Preis und einem prozentmässigen Anteil A- und B-Milch. Alles, was nicht A-Milch ist, sollte fakultativ sein. Es sollte auch keine unterschiedlichen Preise geben, es sei denn für unterschiedliche Qualität. Aber soviel ich weiss, ist die Milchqualität meiner Kühe immer gleich, also sollte ich entsprechend bezahlt werden – sonst ist es eine Mogelpackung. Ich bin der Meinung, dass der Bund einem solchen Vertrag keine Allgemeinverbindlichkeit zugestehen sollte, er ist nicht ausgereift. Wir brauchen vertragliche Mengen und Preise für ein Jahr. Und wenn es einen B-Preis geben muss, so darf er nur für B-Qualität gelten.

### Was ist mit der Segmentierung?

Ich war immer gegen die Segmentierung, sie ist eine Art Ausfuhrsubvention für die Industrie. Es ist aber nicht an den Produzenten, die Verarbeiter zu unterstützen, damit diese exportieren können. Ich könnte es noch verstehen, wenn wir Ende Jahr unsere Mengen in Absprache mit allen Branchenakteuren anpassen müssten, wie bei der Sortenorganisation Gruyère, damit wären wir frühzeitig über Änderungen informiert.

Ausserdem glaube ich nicht an eine Milchkrise – es sind nur Produzenten betroffen. Ja, wir haben eine Krise, aber nicht der Milchmarkt, das zeigt sich ganz deutlich an den jährlichen Erfolgszahlen der Verarbeiter: immer positiv, immer Wachstumsmarkt. Folgerung: Was wir als Direktzahlungen erhalten, fliesst in die Industrie.

### Wie kann die Transparenz im Milchmarkt wieder hergestellt werden?

Wir brauchen eine Führung. Die SMP wurde übergangen, dann die BO Milch ebenfalls. Die SMP könnte die Leitung übernehmen, aber dazu muss sie erst stark werden. Sie darf nur durch Produzenten vertreten sein (wie ihr Name besagt) und muss eine starke Botschaft zur Globalmenge haben. Solange hier gemauschelt wird und irgendwelche «Gschäftli» gemacht werden, funktioniert nichts. Ein Vertreter muss 100% Bauer sein. Jeder muss seine eigene Basis vertreten, ohne dass er von anderen Akteuren unterwandert wird. Es braucht Klarheit. Das kann natürlich zu Konflikten führen, aber wenigstens geht es dann vorwärts. Die Lage ist so schlecht, dass die Unterstützung durch den Bund leider notwendig und dringend geworden ist... Oder hat der Bund eine Obergrenze gezogen, wie viele Produzenten aussteigen müssen, bevor er einschreitet? Andernfalls kann ich mir seine momentane Passivität nicht erklären, denn das Gesetz wird nicht vollständig umgesetzt. Am Tag, an dem beispielsweise Artikel 43 des Landwirt-

schaftsgesetzes endlich angewendet wird, machen wir einen Riesenschritt hin zu mehr Transparenz. Auch der Richtpreis muss umgesetzt werden – heute liegt der Marktpreis rund 10 Rp. unter dem Richtpreis!

Die grosse Schwäche der Bauern liegt in der Schwierigkeit, die Produktion stillzulegen. Wir müssen liefern, sonst haben wir nicht genügend Liquiditäten, um den Betrieb aufrechtzuerhalten. Bei der Liberalisierung der Quotenregelung – ich persönlich habe diese befürwortet, denn das alte System war festgefahren und realitätsfern – ist uns ein Fehler unterlaufen: die direkten Verträge zwischen Abnehmern und Produzenten, weil Letztere gegenüber den Käufern keine Verhandlungsmacht haben.

Das führt mich zur Überlegung, dass die Milch durch nur einen Käufer gekauft werden sollte. Wenn ein Akteur die ganze Milch vereint, hat die Industrie nur noch einen Verhandlungspartner und das würde uns die Sache erleichtern. Man könnte die unzähligen unterschiedlichen Verträge (Segmentierung, Gehaltsabzüge und -zuschläge, distanzabhängige Gebühren, Strafabzüge usw.) abschaffen. Es gäbe nur einen einzigen Vertrag zwischen den Produzenten und der Abnehmerorganisation. In diesem Sinn ist der Vorschlag von BIG M (s. Zeitschrift Uniterre vom November 2016) eine gute Diskussionsgrundlage. Er sieht vor, eine zentrale Abnehmerorganisation zu schaffen, den Import von Rohfutter zu reduzieren und einen Kompromiss anzustreben, damit



nur Produzenten mit über 120 000 kg pro Jahr ihre Menge verwalten müssen. So werden kleine Betriebe geschont, die mit der Administration und den Ansprüchen der Industrie bereits genug zu schaffen haben. Der Vorschlag hat eine positive, soziale Dimension. Ich könnte auf jeden Fall damit leben, besonders mit Variante A, wo sich die Produzenten zusammenschließen.

Natürlich ist die Referenzmenge immer ein heikles Thema. Aber wir sollten uns nicht auf etwas versteifen. Die Menge kann sich an einem Durchschnitt der letzten 2–3 Jahre orientieren, eventuell mit einem Handlungsspielraum für Sonderfälle. Landwirtschaft besteht schliesslich aus Sonderfällen, wir sind die letzten Vertreter der Diversität und daran liegt mir viel.

Ausserdem sollte man die vorhandene Futterfläche einbeziehen, um eine allzu starke Intensivierung und eine Hors-sol-Produktion zu vermeiden. Im gleichen Sinne sind auch Pachtflächen, die dutzende Kilometer weit weg liegen, diskutabel; wir sollten wieder zu unserem gesunden Bauernverstand zurückfinden.

Interview geführt von VHM  
Übersetzung: Stefanie Schenk

## Vortrag von Judith Mudrak-Wasem: Milch ist nicht gleich Milch

Freitag, 17. März 2017, 20–21 Uhr – Stadtbibliothek, Amthausgasse 35, Laufen

Für eine gesunde Ernährung sind für die Autorin Judith Mudrak-Wasem Rohmilch und Rohmilchprodukte unverzichtbar. Sie setzt sich in den USA und der Schweiz dafür ein, dass das Naturprodukt wieder mehr Anerkennung erhält.

Die industrielle Produktion von Lebensmitteln geht auf Kosten von Mensch, Tier und Umwelt. Kühe, die nur im Stall gehalten werden und mit Abfallprodukten aus der Ethanolproduktion, Getreide und Soja gefüttert

werden anstatt mit Gras, sind nicht in der Lage, gesunde Milch zu liefern.

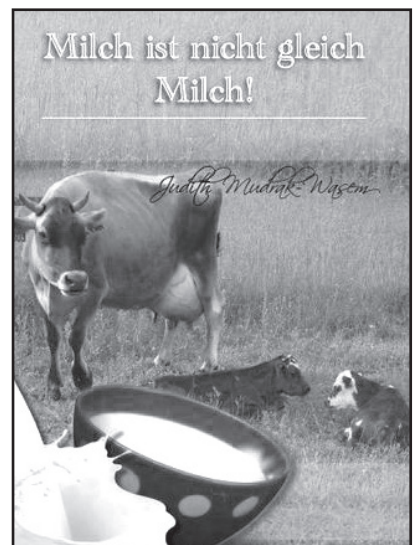
Es gilt die Kleinbauern und Familienbetriebe zu unterstützen, ihnen mit gerechten Preisen ein Auskommen zu ermöglichen. In den USA gibt es mittlerweile gegen 15 Millionen aufgeklärte Rohmilchkonsumenten.

Judith Mudraks Buch «Milch ist nicht gleich Milch» ist eine Zusammenfassung historischer Fakten über Milch in den USA und in der Schweiz. Während

Tausenden von Jahren wurde Milch in unbehandeltem Zustand als Nahrungsmittel und Medizin gebraucht. Rohe Milch ist lebendig und in der Lage, Krankheitserreger zu vernichten.

Pasteurisierte Milch mit toten Bakterien verliert diesen immensen Wert für die Gesundheit. Wie war es möglich, dass aus dem Heilmittel Rohmilch ein Produkt geworden ist, vor dem gewarnt wird? Diesen Fragen geht die Autorin nach.

Mathias Stalder



Weitere Informationen unter: [www.milchistnichtgleichmilch.com](http://www.milchistnichtgleichmilch.com)

## Ein Dorf zwischen Hoffnung und Realität

In Alunisu wird Ernährungssouveränität noch gelebt. Als Beispiel für die rumänische kleinbäuerliche Landwirtschaft ist es heute eine Schule für das idyllische Bauerndorf im Vorland des Apuseni-Gebirges ist nicht gefeit vor den Einflüssen neoliberaler Wirtschafts- und Agrarpolitik. Eine Bewegung für Ernährungssouveränität war ein Spagat zwischen Hoffnung und ernüchternder Realität.

Nach einer einstündigen Busfahrt ausgehend von Cluj-Napoca erreichen wir Alunisu (zu Deutsch: das Haseldorf). Schon einige Kilometer vor der Ankunft kann man das kleine Dorf am Hang erkennen – es schmiegt sich harmonisch in die transilvanische Landschaft. In der goldigen Herbstsonne werden wir schliesslich von den Bewohnerinnen und Bewohnern im Dorfzentrum herzlich empfangen. Idyllischer könnte die Szene kaum sein: Die malerische Kulisse klassischer Holzhäuser mit blumengeschmückten Gärten in einer Umgebung von Frucht- und Nussbäumen, die kleine Kirche am Dorfplatz, die Pferdewagen und die traditionell gekleideten Bäuerinnen und Bauern, die uns mit frisch gebackenem Kuchen erwarten. Das Bild erinnert uns SchweizerInnen ans Freiluftmuseum Ballenberg – nur dass dies hier das reale Leben ist.

### Ein idyllisches Dorf vor grossen Herausforderungen

Doch trotz des immer noch aktiven Gemeindelebens und der lebendigen bäuerlichen Kultur steht auch Alunisu zunehmend vor denselben problematischen Entwicklungen wie eine Vielzahl ländliche Dörfer in Rumänien und auf der ganzen Welt: Alunisu hat heute noch knapp 100 Einwohnerinnen und Einwohner. Die Bevölkerungszahl sinkt laufend. Da vor allem die jungen Leute den Ort verlassen, wird

die Dorfbevölkerung immer älter. Es gibt mehr und mehr leerstehende Häuser, wodurch sich ein Markt für Wochenend- und Sommerhäuser und somit auch für Immobilienspekulation öffnet. Durch die sinkende Einwohnerzahl und den damit einhergehenden geringeren Bedarf an Produkten bleibt auch vermehrt Acker- und Weideland unbewirtschaftet. Als Folge dessen wiederum wird das Gemeinschaftsland zum Ziel für Landgrabbing – das heisst, dass vornehmlich auswärtige oder gar ausländische Interessenten ohne Bezug zum Dorf darauf abzielen, sich ungenutztes Land (teilweise illegitim) anzueignen, um finanziellen Profit daraus zu schlagen. Gleichzeitig führt die geringere Viehhaltung zu einem unsicheren Einkommen für die Hirten. Wo die Hirten schliesslich ihre Tätigkeit aufgeben müssen, hat dies gravierende Konsequenzen für diejenigen Dorfbewohnerinnen und -bewohner, deren Existenz von tierischen Nebenprodukten, wie zum Beispiel Käse, abhängig ist. Kurz gesagt: Die gewohnten lokalen Versorgungskreisläufe werden durch den Rückgang der Dorfbevölkerung und der Anzahl Höfe sowie durch die Umnutzung und Umverteilung von Land grundlegend durcheinandergebracht. Doch es gibt noch Gegenwehr in Alunisu.



Robyn erzählt über das Projekt Provision

### Aus einem Experiment wird ein neues Leben

Die Tour nach Alunisu wird von Lars und Robyn Veraart organisiert. Der gelernte Veterinärmediziner aus Holland und die Psychotherapeutin aus den USA sind vor rund sechs Jahren in die Region gezogen, mit dem Ziel, ein einfaches Leben in Harmonie mit der Natur leben zu lernen: «Wir wollten Ernährungssouveränität erleben und die traditionellen auf Selbstversorgung ausgerichteten Lebensweisen kennenlernen. Es war als 3- bis 5-jähriges Experiment gedacht, aber wir haben einfach weitergemacht. Wir wollten ursprünglich alles Wissen tief in uns aufnehmen und es dann zurück nach Hause bringen. Dann haben wir aber gemerkt, dass das hier unser zu Hause geworden ist», erzählt Robyn.

Aber wieso Rumänien, wieso Alunisu? Robyn und Lars haben auf Reisen durch Europa viele Orte kennen gelernt, bevor sie sich für das transilvanische Bauerndorf entschieden haben. Ein ganz pragmatischer Grund auf der Suche nach einem Platz, um sich niederzulassen, war das Geld. Es war dem Paar sehr wichtig, etwas zu finden, was sie sich auch wirklich leisten konnten. Denn es sei absolut notwendig, sich nicht verschulden zu müssen, wenn man unabhängig leben und eben nicht vom vorherrschenden System bestimmt sein möchte. Schliesslich sei es aber ein Gefühl gewesen: «Wir sind hier angekommen, haben uns angeschaut und gewusst: Das ist es!» Transilvanien sei einer der letzten Orte in Europa, wo ein historisch und kulturell so tief verankertes Gemeinschaftsleben noch erleb- und greifbar ist. Robyn umschreibt Alunisu weiter: «Die Menschen und Familien hier in der Gemeinde wachsen zusammen auf, seit hunderten von Jahren, sie kennen einander, wie sich die Bäume in einem Wald gegenseitig kennen. Das geht zurück und zurück und zurück. Als

wir hier Wurzeln schlagen, konnten wir diese Tiefe spüren. Ein solcher Grad an Verbundenheit gibt eine riesige Energie frei, die du aufsaugen kannst.»

Heute wohnen Robyn und Lars mit ihrem Sohn auf einem traditionellen Bauernhof mitten im Dorf und arbeiten Seite an Seite mit den lokalen Kleinbauern. Die Familie hat sich sehr bewusst darum bemüht, ihren Platz in der Dorfgemeinschaft von Alunisu zu finden. Die Akzeptanz und die Freundschaft, die sie von der lokalen Bevölkerung erfahren, ist den Zuzüglern besonders wichtig, denn für sie beruhen die Konzepte der Ernährungssouveränität und Nachhaltigkeit unerlässlich auf einer Philosophie der Gemeinschaft und des Gemeinwohls.

Begonnen haben Robyn und Lars mit dem Anbau von Gemüse und Kräutern für den Eigenbedarf. Ihr mit frischen und konservierten Früchten und Gemüsen gefüllter Keller ist beim Besuch der Nyéléni-Gruppe ein beliebtes Foto-Sujet. Bald konnten sie auf geliehenen Feldern auch Kartoffeln, Getreide und Sonnenblumen anbauen und heute besitzen sie zudem Vieh, das auf der Allmend mit den Tieren der anderen Dorfbewohner weidet.

Doch das Paar möchte die bäuerliche Lebensweise nicht einfach nur für sich und Alunisu erhalten. Vielmehr wollen Robyn und Lars die bäuerliche Kultur der Selbstversorgung wiederaufleben lassen, indem sie ihr Wissen und ihre Erfahrung weitergeben. «Wir wollen das letzte echte Feuer der traditionellen bäuerlichen Landwirtschaft Europas einfangen und es an die nächsten Generationen weitergeben», sagt Lars. Mit diesem Ziel ist das Projekt Provision – The Transylvania School for Self-Sufficient Living entstanden.



Blick auf Alunisu

Quellen: <https://nyelenieurope.net/>

ir agroökologische Produktion und autarke Lebensweisen. Doch auch der Besuch dort im Rahmen des 2. Nyéléni-Forums der europäischen

### Ein Dorf wird zur Schule

Mit dem «Besuch einer Agroökologie-Schule» wurde der Ausflug nach Alunisu von den Nyéléni-Organisatoren angekündigt. Wer nun eine formelle Schule erwartet, mit Klassenzimmern und Modellfeldern, wird enttäuscht. Schnell ist klar: Der Hof von Robyn und Lars und das ganze Dorf sind die Schule. Auf ihrer Webseite wird Provision beschrieben als «eine alternative Schule, die den unterschiedlichsten Teilnehmern eine Kostprobe des Lebens auf einer kleinen Selbstversorger-Farm vermittelt, während ihnen zugleich einzigartige Zugänge zum lokalen Dorfleben geöffnet werden». Die Kurse sind eine Kombination von theoretischem Unterricht, praktischer Erfahrung und gemeinschaftlichen Tätigkeiten, welche von Anbau-, Ernte- und Konservierungsmethoden, über die Tierpflege bis hin zur Korbflechterei und Wollverarbeitung reichen. So sollen die Lehrgänge zu einer ganzheitlichen Erfahrung – einer bewusstseinsbildenden Reise – werden.

Das Schulprojekt ist schliesslich eine gegenseitige Bereicherung. Während die Teilnehmenden durch den täglichen Kontakt mit der bäuerlichen Bevölkerung lernen, wie traditionelle Bauernhöfe funktionieren, profitiert die Dorfgemeinschaft vom Einsatz der PraktikantInnen, insbesondere bei arbeitsintensiven Aufgaben wie zum Beispiel der Kartoffelernte. Nach anfänglicher Vorsicht sind sich Alunisu Bewohnerinnen und Bewohner auch



bewusst, dass das Projekt von Robyn und Lars nicht nur das Bewusstsein von Besuchern weckt, sondern auch das der Dorfbewölkerung selbst. Diese Einsicht fasst der örtliche Pfarrer Szilard Berde in einem Interview gegenüber der rumänischen Bauernorganisation Ecoruralis treffend zusammen: «Lars' und Robyns Projekt öffnet uns die Augen, um herauszufinden, was für Schätze wir in unserem Leben und in unserer Lebensweise haben. Unsere Bürgerinnen und Bürger sind es gewohnt, das Leben in westlichen Länder zu bewundern, wie hoch der Lebensstandard ist, wie gut das Leben dort ist. Mit diesem Projekt können wir nun unsere eigenen Werte erkennen. Das hilft uns auch, diesen Lebensstil zu erhalten und unsere Werte für die Zukunft zu bewahren.»



Der Dorfpfarrer und Käser Szilard in seinem Garten



Bei Mariaoara gibt es selbstgebrannten Pálinka

### Käse, Pálinka, Hirtenlieder im Sonnenuntergang und ein bitterer Beigeschmack

Neben dem Besuch von Lars' und Robyns Haus und Hof standen weitere Stationen in Alunisu auf dem Programm. Als Erstes besichtigten wir das Haus und den kleinen Käsereikeller des Dorfpfarrers Szilard. Seit einigen Jahren kauft Szilard den Dorfbewohnerinnen und -bewohnern die Kuhmilch ab und macht daraus Käse. Diesen verkauft er dann auf lokalen Märkten und an Besucherinnen und Besucher. Auf diese Weise unterstützt er die lokalen Milchbauern, die aufgrund der tiefen europäischen Milchpreise und der Abhängigkeit von Zwischenhändlern um ihre Existenz bangen mussten. Etwas überrascht sind wir dann über Szilards Schilderung, wie er gelernt habe, Käse herzustellen: Es ist nicht die romantische Geschichte von traditionellen Rezepten, die von Generation zu Generation in der Familie weitergegeben wurden. Nein, er habe sich vorgenommen, Hartkäse herzustellen, und habe dann halt gegooglet, wie man das so mache. Wir konnten uns ein Schmunzeln nicht verkneifen. Nach ungefähr fünf Jahren Probieren sei dann das Resultat zu seiner vollen Zufriedenheit gewesen. Mit den Worten «Man muss es einfach ausprobieren, einfach machen!» bot er uns dann stolz seinen Käse zum Probieren an, natürlich begleitet von einem selbstgebrannten Pálinka.

Unser Besuch bei Mariaoara, einer der ältesten Dorfbewohnerinnen Alunisus, ist die zweite Station. Sichtlich erfreut über die zahlreichen Besucherinnen und Besucher zeigt sie uns Haus und Hof, erzählt ganz selbstverständlich in Rumänisch Geschichten über das Dorf und verpflegt uns mit Zuckergebäck, von welchem ihre Freundin immer mehr und mehr aus dem Haus bringt – Nein-sagen hilft nichts. Vor allem aber schenkt Mariaoara Pálinka aus. Eine Ausrede gibt es auch hier für niemanden! Und sie trinkt mit jeder und jedem mit. «Bun, bun!» (Gut, gut) sind dabei ihre sich immer wiederholenden Worte. Die Stimmung der Gruppe wird zunehmend heiterer.

Bei Sonnenuntergang fahren wir, zum Abschluss unseres Besuches in Alunisu, auf

dem Pferdewagen zur Allmend. Auf dem Gemeinschaftsland oberhalb des Dorfes weiden Kühe, Schafe und Ziegen. Schon aus der Ferne kann man das Flötenspiel des Hirten hören. Die Aussicht über die hügelige Landschaft im blau-violetten Dämmerungslicht ist wundervoll, und erneut scheint alles so idyllisch, wie es nur sein kann.

Doch dann fällt uns eine schwarze Fläche in der Landschaft auf. Wir erfahren, dass es sich dabei um ein Solarfeld einer Chinesischen Firma handelt, das ohne Absprache mit der lokalen Bevölkerung bewilligt wurde und schliesslich weder Strom noch Arbeitsplätze für die Bewohnerinnen und Bewohner der Region bringe. Zudem redet der 24-jährige Hirte Adi über das bedrohte Gemeinschaftsland von Alunisu. Das Grundproblem sei, dass der Erhalt von europäischen Subventionszahlungen für Landwirte an die Bedingung geknüpft ist, dass das Land einer einzelnen juristischen Person gehört. Obwohl Lars an der Dorfversammlung vorgeschlagen habe, eine Art Dorfverein zu gründen, um das Land und die Gelder zu verwalten, sei das Gemeinschaftsland schliesslich einem lokalen Grossgrundbesitzer überschrieben worden. Dies verändere die Realität für das Dorf und seine Bewohnerinnen und Bewohner grundlegend. Eine einzelne Person könne nun darüber entscheiden, ob das historische Gemeinschaftsland verkauft werde oder nicht. Adi rechnet damit, dass er seinen Beruf wohl nicht mehr lange ausüben kann. Alunisu Land sei aufgrund der Nähe zu Cluj-Napoca, der mit über 300 000 Einwohnern zweitgrössten Stadt Rumäniens, besonders attraktiv für Käufer. Es gäbe schon Interessenten, und deren Ausrichtung auf industrielle und auf Export ausgerichtete Landwirtschaft sei klar.

Schnell werden wir also wieder an die politische Dimension unseres Besuches erinnert und an die Gründe, wieso wir alle für das Nyéléni-Forum in Cluj-Napoca zusammengekommen sind: Um Ernährungssouveränität zu erreichen, muss die kleinbäuerliche Landwirtschaft geschützt und als Modell für die Zukunft anerkannt werden!

Text und Fotos: Alice Froidevaux

SEKTIONEN

# Erfolgreicher Start der Sektion Bern

Nach nur kurzer Vorbereitung führte die neugegründete Sektion am Samstag, 21. Januar bei klirrender Kälte einen ersten Büürinne- und Buure-Märit im Innenhof des Kulturzentrums PROGR durch.



Märit

Den Rahmen bot die Tour de Lorraine, ein jährlicher Veranstaltungszyklus gegen das World Economic Forum (WEF) – dieses Jahr unter dem Motto «Tanzen gegen TiSA. Anders handeln». Acht AusstellerInnen nahmen am Märit teil. Das Angebot reichte von Spezialitäten aus dem St. Immortal über Glühmost und Kuchen vom Radiesli, Bio-Glühwein von der Sektion Uniterre, Sauerkraut und Sauerrüben von Hans-Georg Bart, frisches Blattgemüse von Legummes.ch, bis zu gerösteten Mandeln von Bionutty.ch. Für die AnbieterInnen bot

der Markt eine sehr gute Gelegenheit sich kennenzulernen, zu vernetzen und sich einem kleinen, aber feinen Publikum vorzustellen. Rund 300 Besucherinnen und Besucher kamen an den Märit. «Die Minustemperaturen konnten unserem solidarischen Landwirtschaftsprojekt Jardinet bio nichts anhaben: die Rüebli-suppe heizte ein und die Gerstensuppe sorgte für wohlige Wärme in unseren Mägen. Eine Stunde vor Schluss waren die Suppentöpfe leider bereits leer, dafür aber unsere Anmeldeliste voll – Vereinsmitglieder und Gemüseabo-AbnehmerInnen sind

aber weiterhin gesucht», berichtet Sophie Hirsig von Jardinet bio. Und Olga Hänni von Ygmachts & Co. erzählt, «Die klirrende Kälte stand in einem schönen Kontrast zu den warmen Begegnungen vor Ort: Es war wirklich einmalig, wie gespannt die Menschen den Geschichten hinter unseren Produkten lauschten, woher unsere Lebensmittel stammen und was deren Produktion für uns bedeutet.» Bereits bereitet die Sektion Bern den nächsten Märit vor, der am Samstag, 10. Juni (siehe Kasten) stattfindet – diesmal hoffentlich bei sommerlichen Temperaturen!

### «Die Wende beginnt jetzt! Lokale Ernährungssouveränität stärken»

Unter diesem Motto organisiert die Sektion Bern eine weitere Veranstaltung zur Etablierung eines Ernährungsrates in Bern. Im Aufruf heisst es: «Lokale Ernährungssouveränität stärken heisst gemeinsam Probleme und Lösungen zu eruieren, Synergien zu nutzen und gemeinsam eine Strategie und Massnahmen zu entwickeln. Zu guter Letzt geht es darum, ganz konkret alte und neue Projekte der lokalen Nahrungsmittelversorgung voranzutreiben. Der Ernährungsrat ist die neue Plattform im Ernährungssystem. Er bündelt die Interessen der lokalen Akteure der Lebensmittelversorgung von der Landwirtschaft bis zur Entsorgung.»

Eingeladen sind Konsumentinnen und Konsumenten, Gemeinschaftsgärten, Vertragslandwirtschaften, EssensretterInnen, Slow-Food-AktivistInnen, Bäuerinnen und Bauern. Das Treffen findet statt am: Samstag, 11. März 2017 (siehe Kasten).

Mathias Stalder



**Samstag, 11. März, 15-18 Uhr,**  
Lokale Ernährungssouveränität stärken – Gemeinsam eine Vision für das lokale Ernährungssystem entwickeln  
Villa Bernau, Seftigenstrasse 243  
in Wabern bei Bern

**Samstag, 10. Juni, 10-17 Uhr**  
Büürinne- und Buure-Märit  
PROGR, Speichergasse 4,  
Bern

Für beide Anlässe werden Anmeldungen gerne entgegengenommen.

Kontakt: **Berthe Darras**  
[bern@uniterre.ch](mailto:bern@uniterre.ch)  
078 209 28 83

# Gemeinsam mit den Konsumentinnen und Konsumenten



**Freitag, 17. März, 20 Uhr**  
Vortrag von Judith Mudrak,  
Autorin des Buches «Milch ist nicht gleich Milch!»  
Stedtlibibliothek,  
Amthausgasse 35,  
Laufen

**Dienstag, 21. März, 19.30 Uhr**  
Treffen Sektion BS/BL  
auf dem Bruderholzhof,  
Bruderholzstrasse 160,  
4104 Oberwil

Kontakt: **Florian Buchwalder**  
[flobass@gmx.ch](mailto:flobass@gmx.ch)  
079 470 70 48

Wir freuen uns besonders auf den Vortrag über Rohmilch von Judith Mudrak, den unsere Sektion in Laufen veranstaltet. Damit wollen wir ein breites Publikum ansprechen und für das Thema Rohmilch und damit auch für eine lokale Lebensmittelproduktion und die Problematik der Ernährungssouveränität sensibilisieren.

Für die Organisation des Abends versuchen wir regionale Vereinigungen, wie die Landfrauen oder den Verein Regionaler Produkte, zu gewinnen. So kann die Arbeit besser verteilt werden und wichtige potentielle Uniterre-Mitglieder und BefürworterInnen der Initiative, wie z.B. die Bäuerinnen, werden eher auf uns aufmerksam.

Um Uniterre und unsere Initiative bei den LandwirtInnen bekannter zu machen, planen wir u.a. uns am Landwirtschaftlichen Zentrum Ebenrain vorzustellen. Bei dem knapp zweistündigen Treffen mit der Leitung des Ebenrains zeigten die Zuständigen grundsätzlich die Offenheit, unsere Themen im Unterricht in irgendeiner

Form anzusprechen. Sie stellten einerseits kritische Fragen zu Uniterre und äusserten Vorbehalte gegen das Werben für politische Organisationen im Allgemeinen, gaben aber auch gute Ratschläge, wie z.B. unsere Ideen direkt beim BLW einzubringen.

Daneben befinden wir uns im Austausch mit dem Komitee für Ernährungssouveränität Basel, mit dem wir einen Infostand am diesjährigen Samsonntag vom 12. Februar durchführten.

Unser Ziel, die Sektionstreffen wenn immer möglich auf dem Hof eines Mitgliedes abzuhalten, haben wir erreicht. In Zukunft wollen wir die Sektions-

treffen auch für die Konsumentenseite, welche durch das Komitee für Ernährungssouveränität Basel vertreten wird, öffnen. Unserer Meinung nach handelt es sich bei den Themen, die Uniterre beschäftigen, um Produzenten- sowie Konsumentenfragen und wir hoffen, im Austausch möglichst gute Ideen zu entwickeln.

Herzliche Grüsse aus der Nordwestschweiz!

Florian Buchwalder  
und Annikäthi Schaffter



## Die Sektion Aargau im Aufwind



Hofführung beim Vertragslandwirtschaftsprojekt Bioco.

Aktuell gibt es in der Deutschschweiz rund 15 Vertragslandwirtschaftsprojekte. Am 22. September besuchten einige Mitglieder und SympathisantInnen von Uniterre das im Jahr 2013 gegründete Projekt «Bioco» in Gebenstorf bei Baden. Auf dem Demeter-Betrieb von Astrid und Michael Köhnken wird auf vierzig Aren Gemüse für 50 AbonnentInnen und 100 GenossenschaftlerInnen angebaut. Die

Landwirte bauen aber auch Dinkel an, halten Mutterkühe und pflegen 75 Hochstammbäume. Die Bioco-PionierInnen Sonja Kospeter und Anna Zehnder sowie die ehemaligen BesitzerInnen des Hofes Annemarie und Beat Müller Graf führten die Besucher über den Hof.

Im zweiten Teil der Veranstaltung berichtete Mathias Stalder über die Arbeit

von Uniterre, die Initiative für Ernährungssouveränität sowie die aktuelle Kampagne gegen die Freihandelsabkommen TTIP/TISA & Co. Für einige der Tischrunde im nahegelegenen Restaurant Chernen waren dies neue Themen. Unsere Arbeit fand Anklang und motivierte für ein weiteres Treffen am 9. November auf dem Hof von Fabio und Iren Tanner in Wölflinswil AG. Der Jungbauer, der auch schon bei der Unterschriftensammlung mitgeholfen hat, möchte sich ebenfalls in der neuen Uniterre-Sektion engagieren. Für ihn ist aber, wie für viele andere, die Zeit für das Engagement für Uniterre neben dem Hof und der Familie knapp.

Trotzdem und aufgrund einiger positiver Rückmeldungen wurde die Sektion beim erwähnten Treffen am 9. November offiziell gegründet. Das langjährige Uniterre-Mitglied Georg Dällenbach wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt. Tabea Mürger von der Solawi Eulenhof in Möhlin wurde als Aktuarin, Irene Tanner als Kassierin gewählt.

Georg Dällenbach schlug gleich eine erste Veranstaltung vor: Eine Strohballen-Arena mit Markus Ritter von der Ernährungssicherheits-Initiative, Maya Graf von der Fair-Food-Initiative und Rudi Berli von Uniterre als Vertreter der Ernährungssouveränitätsinitiative. Gesagt – getan!

Mathias Stalder

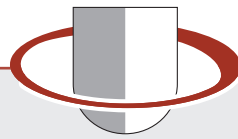


**Donnerstag, 23. März, 19.30 Uhr**  
**Strohballen-Arena zu den drei landwirtschaftlichen Initiativen**  
FIBL, Ackerstrasse 113, Frick (AG)

Kontakt: **Georg Dällenbach**  
**aargau@uniterre.ch**  
**078 645 15 59**

## Aufrappeln in Zürich

Köbi Alt, Vize-Präsident von Uniterre, hielt die kleine Gruppe zusammen. Monatlich traf man sich zu einem Stammtisch. Nach seinem Ableben im Spätherbst 2016 fanden erst mal keine Treffen mehr statt. Am Sektionsstreffen in Zürich-Dietikon vom 9. Februar war nur eine verhaltene Aufbruchstimmung zu spüren, vieles wurde bereits in der Vergangenheit versucht und die knappen Kapazitäten durch die Arbeit und Familie schaffen nicht viele Möglichkeiten, sich für Uniterre zu engagieren, auch wenn die Anliegen wichtig sind. Auch Samuel Spahn, Sektionspräsident, möchte kürzertreten. Darum suchen wir engagierte Bäuerinnen und Bauern und laden zu einem nächsten Treffen ein:



**Mittwoch, 22. März, 19.30 Uhr**  
**Sektionsgründung UNITERRE LUZERN/ZENTRALSCHWEIZ**  
Restaurant Sonne, Neuenkirch

**Donnerstag, 13. April, 19.30 Uhr**  
**Diskussion zum Thema Preis, Arbeit und Wertschätzung**  
Restaurant Sonne (Sääli),  
Surseestrasse 3, Neuenkirch

Kontakt: **Mathias Stalder**  
**m.stalder@uniterre.ch**  
**076 409 72 06**

## Luzern/Zentralschweiz: Sektion in Gründung

Das erste Treffen für eine Sektion Luzern/Zentralschweiz fand am 2. Februar 2017 im kleinen Rahmen im Restaurant Sonne in Neuenkirch statt.

Geteilt wurde die Sorge um die bäuerliche Landwirtschaft und den katastrophalen Milchpreis, der auch in der Region Luzern viele Bauern zum Aufgeben zwingt. **Der Brief zur Standesinitiative für einen fairen Milchpreis und eine Mengensteuerung des Kantons Freiburg wurde diskutiert (s. Seite 2).** Festgestellt wurde auch, dass die Milchproblematik auf die Mutterkühe sowie andere Segmente der Landwirtschaft übergreift. Dem Preis-

zerfall auf der ganzen Ebene liegt die systematische Profitmaximierung auf dem Buckel der Bäuerinnen und Bauern zu Grunde. Gemeinsam ist man sich einig, dass etwas gegen die Ohnmacht und für die bäuerliche Solidarität getan werden muss. So fand das Vorhaben der Sektionen AG und BE Gefallen, auf Mitglieder-Höfen gemeinsame Arbeitseinsätze durchzuführen.

Mathias Stalder



**Donnerstag 6. April, 19:30-21 Uhr**  
**Treffen Sektion ZÜRICH**  
Restaurant Bären,  
Bahnhofplatz 5, Dietikon

Kontakt: **Mathias Stalder**  
**m.stalder@uniterre.ch**  
**076 409 72 06**

## uniterre

Jetzt Mitglied werden und die Zeitung erhalten.

**Eine unabhängige und engagierte Stimme, ein kritischer und offener Blick.**

**4-5 jährliche Ausgaben**

**Mitgliederbeiträge (pro Jahr):**

- Unterstützungsmitglied: 400.-
- Bäuerin/Bauer; Kollektivmitglieder nahe der Landwirtschaft: 200.-
- nichtbäuerliche SympathisantInnen, Organisationen oder Institutionen: 150.-
- Studenten, Lehrlinge: 60.-

> EMB-Mitglied werden: CHF 200.- (oder 400.-) pro Jahr für Uniterre plus 20 CHF pro Jahr Mitgliederbeitrag EMB

**Bitte benutzen Sie beigelegten Einzahlungsschein**

**IBAN SPENDEN:**

**CH17 8012 3000 0028 4966 7**

**IBAN MITGLIED WERDEN:**

**CH50 8012 3000 0028 4965 5**

**Bankverbindung:**

Banque Raiffeisen Basse Broye Vully  
CCP Raiffeisen 17-6872-4  
CB 80123

Uniterre - p.a Claude Mudry  
Bellevaud 50 - 2518 Nods

## Interview mit Berthe Darras

Seit Anfang Januar ist Berthe Darras im Team von Uniterre in Lausanne. Wir freuen uns über ihre Mitarbeit und haben ihr ein paar Fragen gestellt, um sie besser kennenzulernen.

### Kannst du dich kurz vorstellen?

Ich bin in Lille geboren, im Norden Frankreichs. Ich bin eine «Sch'ti», wie man bei uns sagt! ☺ Einige von euch haben vielleicht den Film «Willkommen bei den Sch'tis!» gesehen? Dann wisst ihr, was ich meine. Ich bin 32, habe in Lille an der ISA (Institut Supérieur d'Agriculture) die Ausbildung zur Agraringenieurin gemacht und dabei ein besonderes Interesse für Ernährungsfragen entwickelt. Deshalb habe ich anschliessend an der Universität von Wageningen, Niederlanden, einen Master in Ernährung/Gesundheit gemacht. Mein Abschlusspraktikum habe ich in Paris absolviert und dort auch meine erste Arbeit gefunden. Es war ein Programm zur Prävention von Übergewicht bei Kindern bei einer Agentur für Gesundheit und Kommunikation. Da habe ich mehrere Jahre gearbeitet. Dann bin ich in die Region Centre France gezogen, nach Blois, wo die Schlösser der Loire liegen. Bei der Mutualité Française Centre, einem Krankenkassenverband, habe ich mitgeholfen, Programme für Gesundheitsprävention einzuführen. Zum Beispiel: die Promotion einer gesunden Ernährung mit körperlicher Betätigung bei Jugendlichen, die Mundhygiene bei Menschen in Altersheimen usw. Aber bald fühlte ich mich in einem privaten Unternehmen wie der Kommunikationsagentur nicht mehr wohl.

Jetzt fragt ihr euch bestimmt, wie ich dann in die Schweiz kam?!? Auf diese Frage, die mir immer wieder gestellt wird, antworte ich stets ganz genussvoll «aus Liebe»! ☺ Tatsächlich habe ich am Ufer der Loire (ich bin leidenschaftliche Fahrradfahrerin) einen Schweizer getroffen ... dem ich einige Zeit später nach Bern folgte! Ich muss gestehen, dass ich ganz glücklich war, in die Schweiz zu kommen, den ich liebe die Berge! Leider gibt es im Norden meiner Heimat nur «terris», künstliche Hügel, ursprünglich

Abraumhalden, die aus dem Bergematerial der Minen errichtet wurden.

Mein Umzug in die Schweiz hat mir Gelegenheit gegeben, meine berufliche Karriere infrage zu stellen und zu überlegen, was ich gerne machen würde. Ich hatte schon längere Zeit Lust, wieder in der Landwirtschaft zu arbeiten. Also habe ich auf den Bauernhöfen rund um Bern Arbeit gesucht – und leicht etwas gefunden: auf dem Heimenhaus Biohof in Kirchlindach bei Kathy und Beat Hänni. Das ist ein biodynamischer Betrieb mit Direktverkauf in Biokörben (Gemüse, Milchprodukte, Fleisch) und einem Catering-service. Ich habe mich um die Produktion der Gemüse und die Vorbereitung der Körbe gekümmert. Seit anderthalb Jahren arbeite ich jetzt da und werde, parallel zu meiner Arbeit bei Uniterre, auch weiterhin einen Tag pro Woche da verbringen, weil ich die Feldarbeit einfach nicht lassen kann.

### Wie bist du zu Uniterre gestossen?

Ich war schon immer sehr engagiert. In Paris war ich beispielsweise bei einem aktivistischen Verein für die Förderung des Radfahrens im Raum Paris (Mieux se déplacer à bicyclette). Nach nur wenigen Monaten auf dem Bauernhof habe ich bemerkt, dass die Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft, das Verhältnis zwischen der geleisteten Arbeit und dem Einkommen, die immerwährende Arbeit der Betriebsführer usw. einfach absurd sind! Ich fragte mich, wie um alles in der Welt es dazu gekommen ist, dass unsere Arbeit von der Gesellschaft so wenig geschätzt wird, wo sie doch von wesentlicher Bedeutung ist! Wie wollen die Menschen denn ohne Bäuerinnen und Bauern leben?? Ich war wirklich schockiert! Als Naturliebhaberin bin ich auch traurig darüber, wir respektlos wir mit der schönen Natur umgehen. Ich verstehe nicht, wie

sich der Mensch so sehr von ihr entfernen konnte; wie wir denken können, wir bräuchten sie nicht, wo wir doch so stark mit ihr verbunden sind. Kurz, ich konnte nicht einfach tatenlos zusehen. Also habe ich im Internet nach landwirtschaftlichen Gewerkschaften in der Schweiz gesucht, habe Uniterre gefunden und mich sofort eingeschrieben. Ihre Philosophie deckt sich mit der meinen. In der Folge habe ich mehr und mehr an Veranstaltungen teilgenommen, an Treffen mit Uniterre, insbesondere in Bern, wo wir bis Ende 2016 eine Sektion gründen wollten.

### Was interessiert dich an der gewerkschaftlichen Arbeit?

Die Arbeit in einer Gewerkschaft ist anders. Die Menschen, die sich in einer Gewerkschaft engagieren, arbeiten aus Leidenschaft. Sie wollen etwas verändern, sie wollen helfen und handeln aus Überzeugung. Das gefällt mir. Wie ich vorhin sagte, bin ich im Herzen eine Aktivistin. Ich habe Überzeugungen und brauche eine Arbeit, wo ich mich für meine Überzeugungen einsetzen kann. Bei Uniterre will ich dafür kämpfen, dass sich die Landwirtschaft in die richtige Richtung bewegt. Damit will ich nicht gesagt haben, ich könne die Welt retten oder so. Ich will sie nur wenig verbessern, mit kleinen Aktionen hier und da und ein wenig Hilfe am richtigen Ort. Es geht nur mit kleinen Schritten vorwärts, aber es geht vorwärts!

### Du bist Präsidentin der Sektion Bern von Uniterre – was ist das Ziel dieser Sektion?

Wir wollen zwischen den verschiedenen Direktverkaufsstrukturen und den solidarischen Landwirtschaftsprojekten in und um Bern herum (Radiessli, Soliterre, Légummes, jardinetBio, Heimenhaus Biohof usw.) eine Dynamik bilden. Dafür organisieren



wir Anfang 2017 ein grosses Treffen. Des Weiteren wollen wir den Konsum von regionalen Lebensmitteln direkt vom Bauernhof fördern und Schulen, Kitas, Veranstaltungen u. a. beliefern. Daneben wollen wir gemeinschaftliche Gartenbauprojekte unterstützen.

Wir planen auch Mitarbeit für halbe Tage auf einigen Höfen, die Mitglieder von Uniterre sind – idealerweise dreimal pro Jahr – das ist ein gutes Mittel, um neue Mitglieder zu gewinnen. Der erste Mithilfetag findet im Mai bei Daniel statt, der die Biokörbe Légummes macht.

### Hast du auch Unterschriften für die Initiative gesammelt?

Leider kannte ich Uniterre damals noch nicht! Es ist aber lustig: Ich erinnere mich, dass mein Freund und ich an einer landwirtschaftliche Messe angesprochen wurden, um die Initiative zu unterschreiben, noch bevor ich in die Schweiz zog. Natürlich konnte ich nicht unterschreiben, ich habe kein Stimmrecht, aber immerhin hat mein Freund unterschrieben.

Ich hoffe sehr, dass ich als neue gewerkschaftliche Sekretärin bei Uniterre die nötige Unterstützung und Energie einbringen kann, um für eine gerechtere Landwirtschaft zu kämpfen, welche die Arbeit der Bäuerinnen und Bauern – Eure Arbeit – anerkennt und wertschätzt, sowie dem Land und den Tieren den angebrachten Respekt entgegenbringt.

Das Gespräch führte Ulrike Minkner  
Übersetzung: Stefanie Schenk

## ERNÄHRUNGSSOUVERÄNITÄT

# Unsere Vision einer bäuerlichen Landwirtschaft

Der Bundesrat hat in seiner Medienmitteilung (16.02.17) die Initiative «Für Ernährungssouveränität – die Landwirtschaft betrifft uns alle» ohne Gegenvorschlag abgelehnt.

### Initiative



www.ernaehrungssouveraenitaet.ch

Unsere Initiative für eine einheimische, vielfältige, nachhaltige, gentechnikfreie und einträgliche Landwirtschaft will einen fundamentalen

Kurswechsel. Wir treten ein für regionale Wirtschaftskreisläufe und ein Denken in Generationen. Das bedingt eine möglichst ökologische und sozial nachhaltige Agrikultur. Und steht damit in Übereinkunft mit den

Forderungen des Weltagrарberichts (2008), den Nachhaltigkeitszielen der UNO sowie der Agenda 2030.

Die Allianz für Ernährungssouveränität (gegründet im September 2016) mit über 70 Organisationen kritisiert die Politik der Zerstörung der bäuerlichen Landwirtschaft. Tag für Tag verschwinden 2-3 Bauernhöfe, der Milchpreis ist von 80 Rappen (2008) auf 50 Rappen pro Liter gesunken, der Preiszerfall betrifft die ganze Landwirtschaft. Wir fordern einen gerechten Preis

auf sämtlichen Produktionsstufen und Branchen. Offenkundig setzen der Bundesrat und die eidgenössischen Räte auf «grenzüberschreitende Handelsbeziehungen», die unweigerlich den Preisdruck und die Konkurrenz erhöhen. Wir stehen ein für einen fairen und nachhaltigen Handel mit klaren und verbindlichen Regelungen.

Die Schweiz hat die Chance, als erstes Land auf der Welt über die Ernährungssouveränität abzustimmen. Ein Konzept, das eine tiefgreifende Demokratisierung

des Ernährungssystems anstrebt, den Bäuerinnen und Bauern eine Perspektive erkämpft und eine zukunftsfähige, nachhaltige Landwirtschaft ins Zentrum stellt. Wir sind überzeugt, dass die Initiative für Ernährungssouveränität die Innovationskraft stärkt und neue Arbeitsplätze schafft, weil sie auf die Förderung der regionalen Wirtschaftskreisläufe ausgerichtet ist.

Presseerklärung Uniterre und Allianz für Ernährungssouveränität  
16. Februar 2017

# Fragen zur urbanen Landwirtschaft

**Urbane Landwirtschaft ist Mode. Mehr und mehr Flächen werden als Garten-, Gemüse- und Obstanlagen genutzt. Solche Initiativen sind sehr förderlich und aufgrund ihrer Grösse verdienen sie es zum Teil, als Landwirtschaft bezeichnet zu werden. Doch urbane Landwirtschaft wird gemeinhin als eigenständiger Sektor betrachtet, als nicht zur Landwirtschaft gehörend, weil man sich nur am urbanen Umfeld orientiert. So bekommt die landwirtschaftliche Tätigkeit in diesem Umfeld einen Stempel aufgedrückt; als animierter Gartenbau, als pädagogische (Mini-)Tierhaltung, als Verkaufsvitrine für regionale Produkte oder als Raum für Freizeitgestaltung.**

Aber urbane Landwirtschaft ist keine Mode und sie beschränkt sich auch nicht auf ein paar Gemüsepflanzen oder auf eine Erholungszone für gestresste Stadtbewohner. Sie ist keine allgemeingültige Antwort auf die Fragen der globalen Ernährung, wenn auch die FAO schätzt, dass weltweit beinahe zwei Drittel der städtischen und vorstädtischen Haushalte einer landwirtschaftlichen Tätigkeit nachgehen. Für rund 800 Millionen Stadtbewohner ist diese Art der Landwirtschaft eine Einkommens- und Nahrungsquelle. 90% der Haushalte, die urbane Landwirtschaft betreiben, sind auch in der Konservierung und Lagerung mit geringem Input aktiv. Die Tierhaltung in Stadtrandbezirken trägt weltweit 34% zur Fleischproduktion und 70% zur Eierproduktion bei. Auch die Verarbeitung in Stadtrandbezirken nimmt zu. Die Systeme der urbanen Landwirtschaft sind genauso den Hygienebestimmungen, der guten landwirtschaftlichen Praxis (Input-Management, Wasser, Pflanzenschutzmittel, Düngemittel usw.) und den Tierschutznormen unterstellt, um Gefahren für die Umwelt und die Gesundheit zu vermeiden.

Die Unterscheidung zwischen industrieller und bäuerlicher Landwirtschaft gilt auch im urbanen Kontext. Einerseits gibt es eine energieintensive Hors-sol-Landwirtschaft (Dünger, Pflanzenschutz, Saatgut, Produktionsmittel), deren Produkte zum Weltmarktpreis im Detailhandel landen, andererseits gibt es eine unabhängige, lokale Kreislauf-Landwirtschaft, welche ihr eigenes Saatgut nachzieht, eigenen Dünger produziert und die Preise direkt mit den Kunden verhandelt. In dieser Hinsicht gehören die vertikale Landwirtschaft (vertical farming) und die Aquaponik eher zur industriellen Landwirtschaft.



## Mobilisieren – Verbinden

Im städtischen Gebiet machen landwirtschaftliche Tätigkeiten Sinn, wenn sie zu einem Glied in einer kurzen Nahrungskette werden und Beziehungen zu weiter entfernten Bauern bilden. In diesem Sinne gehört urbane Landwirtschaft zum landwirtschaftlichen Sektor. Wenn wir von dieser Tatsache ausgehen, kann auch ihre Aufgabe breiter werden. Anstatt sich auf die Besetzung marginaler Räume, pseudo-

landwirtschaftlicher Attraktionen oder ein wenig Grün inmitten der Gebäude zu beschränken, kann sie eine Verbindung zu der Landwirtschaft herstellen, welche für die Ernährung der Bürgerinnen und Bürger zuständig ist.

## Urbanismus und Rolle der Städte

Die Welt der Städtebauer muss sich an der Debatte über grundlegendste Fragen beteiligen: Wo, wie, durch wen und unter welchen Bedingungen sollen die Nahrungsmittel der Bürgerinnen und Bürger hergestellt werden? Welchen Platz sollen Bauern und Stadtbewohner bei der Wahl eines Ernährungssystems einnehmen? Wo sollen die Flächen liegen, mit denen wir die Bewohner der zukünftigen Quartiere ernähren? In Genf, in der Schweiz, Italien, Brasilien oder Indien? Wo werden sie verarbeitet, verpackt? Kann eine Demokratie solche Entscheide der Industrie und dem Handel überlassen? Die Schweiz ist so dicht bevölkert, dass ein grosser Teil der Landwirtschaft bereits heute im Vorstadtgebiet liegt.

Weltweit sind Ernährungssystem und Landwirtschaft für 50% der Treibhausgasemissionen verantwortlich. Ihre Auswirkungen auf das Klima sind wichtiger als diejenigen der Isolierung von Gebäuden, auch wichtiger als der gesamte Transportsektor. Die meisten Emissionen entstehen wegen der industriellen Produktions-, Verarbeitungs- und Vertriebsmethoden, aber auch wegen der immer länger werdenden Zulieferketten.

In einer Welt, in der die Mehrheit der Menschen in der Stadt lebt, bilden städtische Gemeinschaften als Machtzentren, als Akteure mit demokratischen Rechten, eine wichtige Rolle beim Übergang zu nachhaltigeren, lokaleren Ernährungssystemen. Die Frage der Ernährung bildet ein eigenes Gebiet des Urbanismus. Wie bei der Agrarpolitik geht es dabei primär um eine Ernährungspolitik, welche die gesamte Gesellschaft betrifft. Ihre Rolle ist die Produktion unserer Nahrung im Einklang mit den Ökosystemen (Fruchtbarkeit der Böden, der Flora und der Fauna).

Die Gemeinschaften können die Bildung von lokalen Beziehungsnetzen fördern, den Austausch begünstigen, den Ausdruck der Nachfrage stimulieren, damit die Produzenten einer Region ihr Angebot besser ausrichten können. Für die Stabilität und Sicherheit, wie auch für den sozialen Zusammenhang, sind viele unterschiedliche, kleinbäuerliche und ganzheitliche Bauernbetriebe vorzuziehen, welche auf dem ganzen Gebiet verteilt sind, inklusive in der Stadt.

## Quartiere als Mittelpunkt für Ernährung

Die städtebauliche Planung hat Mittel, um kurze Kreisläufe zu fördern, beispielsweise mit Lagerräumen für Lebensmittel in Quartiergebäuden. Jedes Mal, wenn ein neues Quartier oder eine neue Schule gebaut wird, sollte eine Käserei, eine Bäckerei oder einer Metzgerei mit eingeplant werden. Werden handwerkliche Verarbeitungsanlagen in Zusammenarbeit mit den betroffenen Verarbeitern geplant, können sie ihre Produkte (Nudeln, Getreideflocken, Säfte, Konserven usw.) zu vernünftigen Preisen im Quartier verkaufen, unabhängig von Grossverteilern und Weltmarkt. Das urbane Leben wird in jedem Quartier rund um die Ernährungspunkte geschaffen, auf Marktplätzen und in Quartierzentren, anstatt die ganze Geselligkeit in Mega-Einkaufszentren ausserhalb der Stadt zu verbannen.

Die Broschüre «Nachbarschaften entwickeln» (Neustart Schweiz) plädiert für ein urbanes Modell von Nachbarschaften, in denen zwischen 500 und 800 Menschen leben. Sie organisieren einen Teil ihrer Ernährung gemeinsam vor Ort, im Quartier, und einen anderen Teil in direkter Zusammenarbeit mit einem Bauernhof mit einer Agrarfläche von rund 80 ha. Die Verteilung ist eine Schnittstelle, ein vermittelnder Dienst zwischen den Produzenten und den Konsumenten. Heute wird das ganze Ernährungssystem von Grossverteilern beherrscht, welche das ganze System anhand ihrer eigenen Interessen organisieren.

Eine partizipative Verteilung, welche zwar wie ein Detailhändler gestaltet wird, aber als Kooperative organisiert ist, kann von den Bewohnern und Bauern gemeinsam verwaltet werden. Die Akteure der verschiedenen Branchen können sich unabhängig von den Grossverteilern treffen und ihre Funktionsweise mit den Endkonsumenten besprechen. Wenn wir direkt mit den Milch-, Fleisch-, Getreide- oder Ölproduzenten, mit den Früchte- und Gemüseproduzenten, den Bäckern, Metzgern, Milchverarbeitern und selbstverwalteten Supermärkten verhandeln, können wir selber auswählen, welche Art Ernährungssystem wir für unsere Quartiere wollen, unabhängig von der industriellen Wirtschaft. Solche Verwaltungsformen sind möglich, sofern in der Gemeinde ein politischer Wille besteht, die Bewohnerinnen und Bewohner des Quartiers mit einzubeziehen, und sofern die Gemeinde eine gewisse Kontrolle über die Immobilien hat, um den Quartieren die nötigen Räume für partizipative Genossenschaften zur Verfügung zu stellen.

Eine Schwierigkeit bei der Umsetzung eines solchen Modells ist es, einen Bauernhof zu finden, dessen Grösse und Produktionsverwaltung an die Versorgung eines Quartiers angepasst werden kann. Die meisten Bauernbetriebe sind zu gross und zu spezialisiert für eine entsprechende Funktionsweise. Die Landwirtschaft ist den grossen Marktakteuren ausgeliefert (Verteiler, Industrie). Ohne Unterstützung und ohne enge Zusammenarbeit mit den Bürgerinnen und Bürgern kann sie sich aus dieser technischen und finanziellen Abhängigkeit nicht mehr befreien.

Wenn die Stadtbewohner-Konsumenten und die Produzenten die Verbindungen zueinander wieder herstellen und gemeinsam arbeiten, ist eine rasche Rückkehr zur Ernährungssouveränität möglich, das zeigen verschiedene vertragslandwirtschaftliche Projekte.

In Genf könnten theoretisch auf nur 3,5% der Agrarfläche 200 solche Projekte für jeweils 100 Haushalte aufgebaut werden. So hätten 10% der Genfer Bevölkerung die Möglichkeit, eine Beziehung zur Landwirtschaft herzustellen, ein unmittelbares Verhältnis von der Stallgabel zur Tischgabel. Ein kultureller Wirbelsturm.

Für die urbane und periurbane Landwirtschaft ist der Zugang zum Land ein grosses Problem. Um aus der Sackgasse zu finden, bräuchte es eine Reform des bäuerlichen Bodenrechts und des Landwirtschaftsgesetzes. Für Auszubildende und Studierende ist es äusserst schwierig, Landwirtschaftsland zu finden. Mit der Unterstützung der politisch Verantwortlichen und der Mithilfe von Urbanisten wäre es bestimmt möglich, gewisse Eigentümer oder Bauern zu überzeugen, einen Teil ihres Landes für Projekte zur Verfügung zu stellen, damit darauf die Nahrungsmittel eines Quartiers hergestellt werden könnten.

Die urbane Landwirtschaft kann ein sehr wichtiges Glied der Nahrungskette werden. Damit sie diese Verantwortung wahrnehmen kann, muss sie sich für die Landwirtschaft als Ganzes interessieren. Um die Bezeichnung «Landwirtschaft» zu verdienen, darf sich die urbane Landwirtschaft nicht auf Gärtchen oder Obstbäumchen zwischen den Häusern oder auf eine Verkaufsvitrine von lokalen Produkten beschränken. Sie muss an den Entscheiden der Ernährungssysteme mitwirken, alle Interaktionen zwischen Landwirtschaft, Ernährungssystem und Urbanismus identifizieren.

Rudi Berli

Übersetzung: Stefanie Schenk

NACHRUF

# Kurt Graf 1953-2017



Am 3. Januar dieses Jahres ist der Landwirt und gelernte Industriefotograf Kurt Graf überraschend gestorben. Mehr als 15 Jahre bewirtschaftete er zusammen mit Ulrike Minkner den Hof «La Souriche» auf dem Mont Soleil. Bis 2013 produzierten sie mit Original-Braunvieh-Kühen Milch, seither hielten sie diese als Mutterkühe (vgl. dlz agrarmagazin 3/2015). Kurt Graf verband bei seiner Arbeit zwei Passionen: Die Haltung von Rindvieh und die Abbildung von Tieren. Und zwar bildete er Nutz- und Wildtiere ab. Mit beiden teilte er seinen Lebensraum, zu dem er entsprechend Sorge trug, um ihn kommenden Generationen zur Nutzung weitergeben zu können. Die Hasen, Rehe, Füchse, Igel und Vögel aller Art, die er neben dem Rindvieh auch fotografierte, wurden in dem Moment, als er sie abbildete, für ihn auch zu «Nutztieren». Die Bilder

seiner Kuhherde sind ein einzigartiges Dokument, das zeigt, wie sich durch die Veränderung der Nutzungsform auch das Verhältnis zwischen Mensch und Tier verändert und deshalb in einem gegenseitigen (nonverbalen) Prozess immer wieder neu ausgehandelt werden muss. Nicht zuletzt anhand der Bilder seiner Kuhherde sei ihm bewusst geworden, «wie wenig stabil die Domestizierung von Nutztieren eigentlich» sei, erklärte Graf vor bald zwei Jahren der dlz gegenüber. Kurz nach Kurt Graf verstarb auch John Berger, der Schriftsteller, der wunderbare, auf präzisen Beobachtungen beruhende Texte über das Leben (und die Verdrängung) der Bauern in den französischen Alpen schrieb. Lehrte uns Berger genau hinzusehen, so ermöglicht es Kurt Graf mit der Abbildung seiner «Nutztiere» auch in Zukunft Menschen, die «seine» Tiere gar nie zu Gesicht bekamen, diese zu betrachten und dabei mehr über sich selber zu erfahren.

Peter Moser,  
Archiv für Agrargeschichte  
(dlz agrarmagazin, Februar 2017)

### Ihre Unterstützung zählt

Sind Sie Bauer oder Bäuerin und unterstützen die Ernährungssouveränitäts-Initiative? Dann treten Sie noch heute dem bäuerlichen Komitee bei.

[www.bäuerliches-komitee.ch](http://www.bäuerliches-komitee.ch)

Ihr Name sowie der Ort wird auf der Homepage veröffentlicht werden. Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

## GENERALVERSAMMLUNG UNITERRE

Die Generalversammlung von Uniterre findet **am 7. April 2017** statt. Von **10 bis 13 Uhr**, Yverdon, Café Le Tempo, quai de la Thièle 3, 5 Minuten vom P+R-Bahnhof entfernt

### Traktandenliste:

1. Protokoll GV vom 22. April 2016
2. Bericht Präsidium
3. Bericht des Sekretariats
4. Bericht Ernährungssouveränitäts-Initiative
5. Wahl des Präsidenten/der Präsidentin
6. Jahresrechnung 2016, Bericht der Revisoren
7. Budget 2017
8. Genehmigung der Berichte, Jahresrechnung und Budgets
9. Perspektiven Uniterre 2017-2018
10. Varia

APERRO

Die Jahresrechnung wird den Mitgliedern per Post zugestellt.

## STROHBALLEN-ARENA

zu drei Volksinitiativen  
über die Schweizer Landwirtschaft

es diskutieren

**Markus Ritter**  
Nationalrat, Präsident Schweizer Bauernverband  
Initiative für Ernährungssicherheit

**Rudi Berli**  
Gemüsebauer, Gewerkschaftssekretär Uniterre  
Initiative für Ernährungssouveränität

**Maya Graf**  
Co-Präsidentin Hochstamm Suisse  
Nationalrätin, Fair-Food-Initiative

moderiert von  
**Adrian Krebs**  
Chefredaktor  
BAUERNZEITUNG

**Donnerstag**  
**23. März 2017**  
**19:30 Uhr**  
**Aula, FiBL, Frick (AG)**  
Shuttle-Bus vom Bahnhof Frick ab 18:45 Uhr

Initiative  
[www.ernaehrungssouveraenitaet.ch](http://www.ernaehrungssouveraenitaet.ch)

**uniterre**  
FÜR EINE NACHHALTIGE LANDWIRTSCHAFT

## SEKTIONEN

### Sektion LUZERN:

**Mittwoch, 22. März, 19.30 Uhr**  
**Sektionsgründung UNITERRE LUZERN/ZENTRALSCHWEIZ**  
Restaurant Sonne, Neuenkirch

**Donnerstag, 13. April, 19.30 Uhr**  
**Diskussion zum Thema Preis, Arbeit und Wertschätzung**  
Restaurant Sonne, Neuenkirch

### Sektion BERN:

**Samstag, 11. März, 15-18 Uhr**  
**Lokale Ernährungssouveränität stärken - eine Vision für das lokale Ernährungssystem entwickeln**  
Villa Bernau, Seftigenstrasse 243 in Wabern bei Bern

**Samstag, 10. Juni, 10-17 Uhr**  
**Büürinne- und Buure-Märit**  
PROGR, Speichergasse 4, Bern

### Sektion BASEL/BASELSTADT:

**Freitag, 17. März, 20 Uhr**  
**Vortrag von Judith Mudrak, «Milch ist nicht gleich Milch!»**  
Städtbibliothek, Amthausgasse 35, Laufen

**Dienstag, 21. März, 19.30 Uhr**  
**Treffen Sektion BS/BL**  
auf dem Bruderholzhof,  
Bruderholzstrasse 160, 4104 Oberwil

### Sektion AARGAU:

**Donnerstag, 23. März, 19.30 Uhr**  
**Strohballen-Arena zu den drei landwirtschaftlichen Initiativen**  
FiBL, Ackerstrasse 113, Frick (AG)

### Sektion ZÜRICH:

**Donnerstag 6. April, 19:30-21 Uhr**  
**Treffen Sektion ZÜRICH**  
Restaurant Bären, Bahnhofplatz 5, Dietikon

## AGENDA

**Freitag, 7. April, 9.30-13.00 Uhr**  
**Uniterre Generalversammlung**  
(siehe Einladung unten)  
Café Le Tempo, Yverdon-les-Bains

**Mittwoch, 3. Mai, 18.00-21.00 Uhr**  
**Strategiegruppe Allianz für Ernährungssouveränität**  
Uniterre, Av. du Grammont 9, Lausanne

**Donnerstag, 4. Mai, 9.15-17.30 Uhr**  
**Rhetorik-Training**  
Genossenschaftstrasse 11, Zürich

**Samstag, 20. Mai, 14 Uhr**  
**Marsch gegen Monsanto und Syngenta**  
Barfüsserplatz, Basel

Alle Informationen auf unserer Website:

[www.uniterre.ch](http://www.uniterre.ch)  
unter **Agenda**

## KONTAKTE SEKTIONEN

**Zürich: Samuel Spahn**  
spahn.s@bluewin.ch 076 512 75 55

**BS/BL: Florian Buchwalder**  
flobass@gmx.ch 079 470 70 48

**Bern: Berthe Darras**  
bern@uniterre.ch 078 209 28 83

**Aargau: Georg Dällenbach**  
aargau@uniterre.ch 078 645 15 59

**Deutschschweiz: Mathias Stalder**  
m.stalder@uniterre.ch 079 409 72 06